

1. Rundbrief, Lina-Marie Japke

Marhaba, Hallo an alle!

Schön, dass ihr euch die Zeit nehmt meinen ersten Rundbrief zu lesen. Ich bin inzwischen seit etwa zwei Monaten hier in Jerusalem und habe bereits sehr viele neue Erfahrungen gesammelt, von denen ich euch gerne erzählen möchte. Vorab kann ich nur sagen, dass ich mich in der Stadt und auch in meiner Einsatzstelle sehr wohl fühle. Natürlich gab es auch schon Momente, in denen ich meine Familie und



Jerusalem, Blick von der Dachterasse des Paulushauses

Freunde vermisst habe, aber alles in allem bin ich sehr glücklich und zufrieden. Ich habe mich in meiner bisherigen Zeit nicht nur gut eingelebt, sondern auch schon viele Menschen kennengelernt, die mir sehr ans Herz gewachsen sind.

Für alle, die nicht wissen, was ich hier mache. Das gesamte nächste Jahr werde ich in Jerusalem leben und arbeiten. Meine Einsatzstelle ist die Schmidt-Schule, eine christliche Schule in Ost-Jerusalem, die von arabischen Mädchen muslimischen und christlichen Glaubens besucht wird. Da es sich um eine deutsche Auslandsschule handelt, lernen die Schülerinnen bereits ab der ersten Klasse Deutsch und haben am Ende die Möglichkeit entweder das deutsche internationale Abitur oder das Tawjihi (palästinensisches Abitur) zu machen. Bevor ich weiter von meiner Arbeit und den Menschen, mit denen ich zusammenarbeite und lebe, berichte, möchte ich euch erstmal von meiner Ausreise erzählen.

Ausreise:

Die Tage und Wochen vor meiner Ausreise waren für mich von viel Vorfreude, aber auch Stress geprägt. Oft hat die Aussicht darauf, ein Jahr lang von meiner Familie und meinen Freunden getrennt zu sein, mich etwas bedrückt und ein mulmiges Gefühl im Magen war immer mal wieder mein Begleiter. Dennoch fielen mir die Verabschiedungen von vielen Mitmenschen leichter, als ich es erwartet hätte. Wahrscheinlich liegt das daran, dass ich das Gefühl habe zuhause gut aufgehoben zu sein. Ich weiß, ich habe immer Menschen, die mich unterstützen und auf die ich bauen kann,

auch wenn uns für das nächste Jahr mehrere hundert Kilometer trennen werden. Irgendwie wollte ich ja auch raus von zuhause, eigene Erfahrungen sammeln und auf mich alleine gestellt sein. Trotz der vielen Verabschiedungen freute ich mich doch sehr auf das bevorstehende Jahr und nach einem langen und stressigen Packabend ging es am 17. August endlich los. Früh morgens brachte mich meine Familie zum Frankfurter Flughafen, wo ich auf Henrik, einen meiner beiden Mitfreiwilligen an der Schmidt-Schule traf.



Ausreise vom Frankfurter Flughafen

Den Aufenthalt am Flughafen könnte man durchaus als nervenaufreibend bezeichnen, denn ich musste mich nicht nur für eine ungewisse Zeit von meiner Familie verabschieden, sondern auch eine ziemlich lange Sicherheitsbefragung sowie eine gesonderte Sicherheitskontrolle durchmachen. Dementsprechend froh war ich dann, als ich endlich im Flugzeug saß und wir abhoben. In Tel Aviv angekommen ging dann alles schneller als gedacht. Nach dem langsamen Start in Frankfurt, hatte ich mich schon auf weitere Befragungen und Kontrollen eingestellt, doch Henrik und ich erhielten direkt unser Visum und wurden am Ausgang herzlich von Dirk (Stellvertretender Schulleiter) und Dörthe (Verwaltungsleiterin) empfangen. Beide arbeiten an der Schmidt-Schule und sind dort zusammen mit Susanne, der Grundschulleitung, für uns Volontäre verantwortlich. Mit dem Schulbus ging es dann auch direkt auf nach Jerusalem. Die Fahrt über schaute ich viel aus dem Fenster und obwohl ich bereits einmal in Israel/ Palästina gewesen war, kam mir doch alles neu vor. In Jerusalem angekommen war es dann bereits 19:00 Uhr und uns wurde nur noch unsere Wohnung gezeigt, die sogar einen gefüllten Kühlschrank hatte. Fadi, der Hausmeister der Schule, hatte am Vormittag freundlicherweise für uns eingekauft. So konnten wir nach einem Abendessen satt und glücklich ins Bett fallen. Das ganze Auspacken und Einrichten des Zimmers bin ich erst am folgenden Tag angegangen.

Der Schulalltag und meine Aufgaben:

Am nächsten Morgen bekamen wir eine erste Tour durch die Schule und über das Gelände. Die Schmidt-Schule liegt mitten in Jerusalem direkt gegenüber vom Damaskustor, einem der bekanntesten Eingangstore zur Altstadt. In der Straße vor der Schule ist immer etwas los und das lässt sich auch auf die Schule selbst übertragen. Die ersten zwei Arbeitswochen waren für uns noch relativ ruhig, da die Schulferien noch andauerten, doch sobald der Unterricht anfang ging der Trubel los.



Der Pausenhof und die Schmidt-Schule



Schulgebäude von innen



Versammlung am Schuljahresanfang

Morgens ab 7.00 Uhr werden die Schülerinnen in die Schule gelassen und ab diesem Zeitpunkt ist auch das Gelächter und Geplapper der Mädchen zu hören. Unsere Wohnung liegt auf dem selben Gelände wie die Schule, direkt hinter dem Pausenhof der Grundschülerinnen. Jeden Morgen wird es pünktlich um sieben ziemlich laut. Das ist sehr praktisch, denn so kann man nicht verschlafen und bräuchte sich auch eigentlich keinen Wecker zu stellen.

Um 07:30 Uhr müssen wir dann in der Schule sein und der Arbeitstag beginnt. Unser Weg von der Wohnung zum Schulgebäude führt über den vollen Pausenhof und von allen möglichen Seiten wird man mit „guten Morgen“, „good morning“ oder „sabāh il-her“ begrüßt. Da die Schmidt-Schule eine deutsche Auslandsschule ist und die Mädchen Deutsch lernen sollen sind wir auch dazu angehalten mit ihnen Deutsch zu sprechen. Das ist vor allem in den jüngeren Klassenstufen manchmal etwas schwer, denn die meisten verstehen und sprechen Deutsch noch nicht besonders gut und es ist leichter auf Englisch zu kommunizieren. Ich habe mir angewöhnt meine Sätze zuerst auf Deutsch zu sagen und falls nötig auf Englisch zu wiederholen. Damit komme ich sehr gut weiter, denn die Kinder sprechen bereits in der ersten und zweiten Klasse so gut Englisch, dass man sich mit ihnen unterhalten kann oder zumindest ausreichend um Aufgabenstellungen zu

erklären und gemeinsam Spiele zu spielen. Ich bin immer wieder verwundert, wie viel die Kinder schon in der ersten Klasse können und lernen müssen. Ab Klasse 1 werden drei Sprachen unterrichtet. Dazu zählen Englisch, Deutsch und Hocharabisch, welches sich teilweise sehr von dem hier gesprochenen palästinensischen Dialekt unterscheidet. Bei der Arbeit mit den Schülerinnen sind die Sprachbarrieren kein besonders großes Hindernis, denn man kann sich immer auch auf anderem Wege verständlich machen. Nichts desto trotz bekommen wir von der Schule einen Arabischkurs, der jeden Montag und Mittwoch stattfindet. Wir können zwar noch nicht besonders

viel, aber Wörter, die wir jeden Tag unzählige Male nutzen sind „yallah“ (schnell) und halas (Stopp).

Ich genieße die Zeit und Arbeit mit den Kindern hier sehr und auch wenn es häufig anstrengend ist, bin ich nachmittags erschöpft, aber glücklich. Besonders wenn ich mal einen Tag erlebe, an dem ich mich schlecht fühle, gibt mir die Arbeit viel Kraft und Rückhalt. Dann hilft es manchmal einfach schon eine Geschichte vom Wochenende erzählt zu bekommen. Ich bin wirklich sehr froh, dass die Mädchen uns so schnell aufgenommen haben und mir sind die Schülerinnen bereits nach kurzer Zeit sehr ans Herz gewachsen.

Der erste Weg am Morgen geht erstmal in das Office von uns Volontären. Als Henrik und ich am Anfang noch alleine waren, habe ich den Job im Büro erledigt. Hier ist man für die Handyboxen, die Absent and Late Zettel und Liste, sowie die PowerPoint-Präsentation zuständig. Außerdem kommen immer wieder Schülerinnen vorbei, die sich verletzt haben und nach Pflastern und Kühlpacks fragen. Schon in den ersten Tagen ist mir aufgefallen, das Pflaster hier Allheilmittel sind. Sie helfen einfach bei allem. Seit Rosa, meine zweite Mitfreiwillige, angekommen ist, übernimmt sie diesen Aufgabenbereich.

Ich arbeite jetzt in der Bibliothek, welche seit einer Woche geöffnet ist. In der Zeit davor haben wir uns die Aufgaben im Büro geteilt, was dazu führte, dass wir beide nicht besonders viel zu tun hatten. Leider gab es während unserem ersten gemeinsamen Monat zu dritt viel Zeit, in der wir keine Aufgaben zu erledigen hatten und im Office herum saßen. Gründe hierfür waren zum einen, dass die Bibliothek noch geschlossen war, wodurch ein ganzer Arbeitsbereich wegfiel, zum anderen waren wir noch nicht in ausreichend Unterrichtsstunden eingeteilt. Da Susanne, die unter anderem für unsere Stundenpläne verantwortlich ist, leider krank war, hatten wir außerdem nicht die Möglichkeit unsere Unterrichtsstunden aufzustocken. Deshalb habe ich mich den Tag über oft unterfordert gefühlt und war etwas unzufrieden. Jetzt, da die Bücherei geöffnet ist, gibt es wieder mehr Aufgaben zu erledigen. Momentan bin ich viel damit beschäftigt, neue Bücher im Bibliothekssystem zu erfassen und in die Regale einzusortieren. Außerdem muss ich die Bibliotheksausweise für die Zweitklässlerinnen erstellen. Seit ich wieder mehr Arbeit habe, fühle ich mich auch insgesamt wieder besser, denn durch die wenigen Aufgaben in den Wochen zuvor, ist man sich manchmal etwas überflüssig vorgekommen.



Mein Arbeitsplatz: die Bibliothek

Wenn ich nicht in der Bibliothek bin, helfe ich im Unterricht mit. Bis jetzt unterstütze ich vor allem Susanne im Deutschunterricht der zweiten Klassen. Wenn man in den Klassenraum kommt, bildet sich meist eine Traube an Mädchen um einen herum, die alle eine Umarmung wollen oder einem ihre Hausaufgaben, selbst gemalten Bilder und Spielsachen zeigen möchten. Während der Zeit, in der Susanne krank war, durfte ich sogar einmal den Unterricht übernehmen, was mir sehr viel Spaß gemacht hat. Ab und zu helfe ich auch Ms. Nabila, der Klassenlehrerin der 2A. Sie ist eine super herzliche Person und hat uns Volontäre zum gemeinsamen Klassenfrühstück eingeladen. Bei jedem Frühstück, zu dem wir bis jetzt eingeladen wurden gab es immer Ka'ak al-Quds (Sesambrot, typisch für Jerusalem) mit Humus, Falafel und viel Gemüse. Auch generell bekommen wir hier sehr oft Essen geschenkt, vor allem vom arabischen Kollegium. Das reicht von arabischen Süßigkeiten über Salate bis hin zu Falafel Sandwiches. Eins kann ich mit Sicherheit sagen: Verhungern kann man hier nicht! Die Menschen hier haben, wie ich finde, eine sehr offene Art und haben uns von Anfang an interessiert und herzlich aufgenommen. Wenn wir im Büro sitzen, kommt immer wieder jemand vorbei. Vor allem Fadi, der Hausmeister mit dem Henrik viel zusammen arbeitet, setzt sich häufig zu uns.

Den Vormittag über bin ich entweder in der Bibliothek oder im Unterricht. Montags und Dienstags bringen Rosa und ich außerdem die ersten und zweiten Klassen zum Schwimmunterricht. Dazu müssen sich die Schülerinnen an einem Seil festhalten und dann laufen wir gemeinsam, ich vorne und Rosa hinten, in Richtung Schwimmbad. Dazu müssen wir das Schulgelände verlassen und etwa 10 Minuten laufen. Auf dem gesamten Weg sind die Kinder am singen. Häufig sind es arabische Lieder, die wir nicht verstehen können, aber seit neustem werden diese Lieder durch „Alle meine Entchen“ abgelöst.

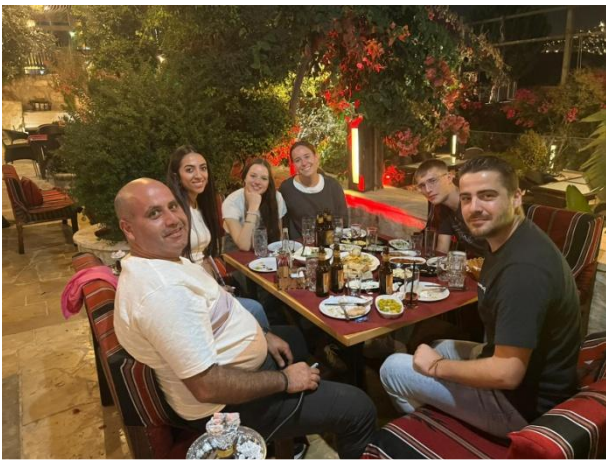


Auf dem Weg zum Schwimmen

Eine weitere Aufgabe von uns Volontären ist die Nachmittags-/ Hausaufgabenbetreuung, die hier Waitingroom genannt wird. Gemeinsam mit Randa, einer palästinensischen Mitarbeiterin, leiten wir diesen. Als Volos sind wir für die Deutschen und Englischen Hausaufgaben zuständig. Wenn diese erledigt sind, holen wir entweder Spiele aus der Bibliothek oder gehen auf den Pausenhof. Besonders beliebt sind Memory und das Prinzessinnen-Puzzle. Da momentan das Wetter noch relativ gut ist, sind wir eigentlich immer draußen. Auch die Arbeit im Waitingroom gefällt mir, aber es kann manchmal ziemlich anstrengend sein, die Schülerinnen zum Hausaufgaben machen zu motivieren, insbesondere wenn andere bereits fertig sind und spielen dürfen.

Meine Mitmenschen:

Kurz zusammengefasst bin ich mit meiner Arbeit sehr zufrieden, was auch zu einem großen Teil an den Menschen hier liegt. Wir sind wirklich sehr offen und herzlich aufgenommen worden. Am Anfang des Schuljahres gab es ein Kollegiumsfrühstück und einen Grillabend, zu dem auch wir Freiwillige eingeladen waren. Ich war sehr erleichtert, dass Mary und Amal mich an dem Abend unter ihre Fittiche genommen haben, denn bei beiden fühle ich mich sehr gut aufgehoben. Mary, die als Buchhalterin an der Schmidt-Schule arbeitet, habe ich zu Beginn des Freiwilligendienstes mehrmals zur Bank begleitet und sie gibt mir durch ihre herzliche und interessierte Art ein ähnliches Gefühl, wie das was man von Großeltern bekommt. Ansonsten habe ich vom arabischen Kollegium am meisten mit Ms. Suzy, der palästinensischen Schulleitung und Muna, der Sekretärin



Beim Essen in Beit Sahour: Fadi, Eliana, Rosa, ich, Henrik und Florian

zu tun, denn beide haben ihre Büros direkt neben unserem. Auch zu Fadi haben wir viel Kontakt. Er hat uns am Anfang ein bisschen durch die Gegend geführt, uns Tipps zum Einkaufen gegeben und den besten Falafel-Laden genannt. Außerdem waren wir zusammen mit ihm, Florian, einem Lehrer der Schule und Eliana, der Sozialarbeiterin, in der Nähe von Bethlehem essen. Ich war von der Vielzahl an verschiedenen Vorspeisen überrascht und hatte mich bereits vor dem Hauptgang satt

gegessen. Besonders lecker finde ich Falafel, sowie Tabouleh und Fattoush. Letzte Woche waren wir außerdem bei ihm zu Hause zum Grillen eingeladen. Hier wurde auch wieder deutlich, wie gastfreundlich die arabische Kultur ist.

Sehr viel zu tun habe ich außerdem mit Rosa und Henrik, meinen Mitbewohnern. Auch wenn wir uns ab und zu mal nicht ganz einig sind, verstehen wir uns insgesamt doch sehr gut. Vor allem mit Rosa verbringe ich ziemlich viel Zeit und ich weiß, dass ich in ihr eine Person habe, der ich alles anvertrauen kann. Unsere gemeinsamen Karaoke-Abende haben mir schon den ein oder anderen Tag gerettet.



Meine Wg

Jerusalem:

Von Jerusalem wurden wir mit extrem heißen Temperaturen empfangen. In den ersten zwei bis drei Wochen hatten wir fast jeden Tag an die 40°C. Für mich war das anfangs eine ziemliche Herausforderung, da ich vorher schon Temperaturen um die 30° als zu warm eingestuft habe. Trotzdem haben wir es uns nicht nehmen lassen, die Stadt zu erkunden. Zusammen mit Sina, einer anderen DVHL-Freiwilligen und später auch Rosa, habe ich sehr viele Spaziergänge gemacht. Wir sind die Jaffa Street, eine belebte Einkaufsstraße hoch und runter gelaufen, haben den Yehuda Market besucht und die Altstadt mit ihren vielen verwinkelten Gassen erkundet. Anfangs ist es schwer bei den vielen kleinen Straßen und Nebenstraßen in der Altstadt nicht die Orientierung zu verlieren und man hat sich häufiger mal verlaufen. Doch mittlerweile habe ich einen relativ guten Überblick. Da wir ausländisch aussehen werden wir häufig angesprochen und in die kleinen Altstadtläden gebeten. Oft kommt es auch vor, dass man uns direkt auf Deutsch anspricht. Die Ladenbesitzer haben ein gutes Auge und auch eine gute Trefferquote beim Erraten unserer Herkunft. Da hier so viele Deutsche sind, ist es aber auch nicht sonderlich schwer richtig zu raten. Jerusalem ist eine sehr lebendige Stadt und es ist eigentlich ständig etwas los. Trotzdem kann man immer auch einen ruhigen Ort finden. Gerade sitze ich zum Beispiel in einem Park und schreibe an diesem Rundbrief.



Im christlichen Viertel der Altstadt



Damaskustor

Ich finde die Stadt hat eine ganz besondere, irgendwie warme Stimmung. Jerusalem steckt voller Geschichte und an fast jeder Ecke gibt es etwas Neues zu entdecken. Die verschiedenen Religionen, Kulturen und Menschen machen Jerusalem zu einer extrem vielfältigen, bunten und lebendigen

Stadt. Sowohl für Muslime, Juden als auch Christen ist die Stadt von großer Bedeutung und man merkt den Menschen hier an, dass sie sich sehr mit dem Ort verbunden fühlen. Dass die drei großen Weltreligionen hier an einem Ort vereint sind, macht die Stadt zu einem sehr schönen und besonderen Ort, sorgt aber leider auch häufiger für Konflikte zwischen den Religionen/ Menschen. In den letzten Wochen fanden viele wichtige Feiertage des Judentums statt. Dazu zählten zum Beispiel Rosh Hashanah (jüdischer Neujahrstag), Yom Kippur (Tag der Versöhnung) und Sukkot (Laubhüttenfest). Die Muslime feierten parallel zu Sukkot den Geburtstag des Propheten Mohammed. Leider kam es an dem Tag am Damaskustor zu Auseinandersetzungen zwischen dem israelischen Militär und Palästinensern. Der Konflikt zwischen Palästina und Israel ist hier allgegenwärtig. Wir bekommen ihn vor allem durch unsere Arbeit an der Schule mit. Häufig kommt es vor, dass Schülerinnen oder Lehrkräfte, die in der Westbank leben, zu spät kommen, weil an einem der Checkpoints wieder etwas vorgefallen ist. Da wir Deutsche sind erleben wir den Konflikt nicht am eigenen Leib, sondern können nur durch Beobachtungen und Erzählungen darüber lernen. Deshalb versuchen wir uns immer so neutral wie möglich zu halten, denn der Konflikt ist extrem kompliziert und auch emotional geladen.

Während Yom Kippur, dem höchsten Feiertag der Juden, an dem alle schlechten Taten des vergangenen Jahres gebeichtet und von Gott verziehen werden, war die Stadt in einem Ausnahmezustand. Der Tag ist ein strenger Ruhe- und Fastentag und das gesamte öffentliche Leben lag für 24h lahm. Tagsüber haben wir einen Spaziergang durch die Stadt unternommen, die im Vergleich zum sonstigen Gedränge sehr ruhig und fast schon verlassen wirkte. Teilweise hat man einen anderen Menschen gesehen und wir konnten über die sonst stark befahrenen Straßen laufen.



Es war ein sehr besonderer Tag, dessen Stimmung man nur schwer beschreiben kann.

Ich fühle mich in Jerusalem sehr wohl und nach den zwei Monaten, die ich nun jetzt schon hier bin, habe ich mich sehr gut eingelebt. Inzwischen gehören der Ruf des Muezzin und die Gesänge der Gläubigen im Gartengrab, welches direkt neben der Schule liegt, fest zu meinem Alltag. Auch an das neue Wochenende habe ich mich mittlerweile gewöhnt. Da die Schmidt-Schule von Muslimen und Christen besucht wird, haben wir, anders als in Deutschland, freitags und sonntags Wochenende. Anfangs war das ein merkwürdiges Gefühl, aber in der Zwischenzeit finde ich es eigentlich ganz gut, denn samstags kann man in Jerusalem aufgrund von

Shabbat sowieso nicht viel unternehmen. Alle jüdischen Geschäfte und Einrichtungen sind geschlossen und auch die öffentlichen Verkehrsmittel fahren nicht. Daher ist es nicht so schlimm arbeiten zu müssen.

Dadurch, dass hier Juden, Muslime und Christen zusammenleben, die alle unterschiedliche Ruhetage haben, gibt es keinen Tag, an dem alles geschlossen hat. Das ist sehr praktisch, denn es kann einem nicht passieren, dass man einen Tag mit leerem Kühlschrank leben muss.

Inzwischen haben wir schon ein paar Stammläden gefunden, in denen man günstig einkaufen kann. Unser Pita kaufen wir beispielsweise bei einem kleinen Bäcker in der Altstadt, direkt am Damaskustor, unser Gemüse und Obst bei dem Händler gegenüber der Schule.



Blick vom Ölberg auf die Stadt

Reisen und Ausflüge:

Seit ich hier bin habe ich natürlich auch schon andere Orte in Israel/ Palästina besucht.

Tel Aviv-Jaffa:

Mein erster Auslauf ging nach Tel Aviv. Mittlerweile war ich noch zwei weitere Male dort. Von Jerusalem aus ist man mit dem Schnellzug innerhalb von 30-40 Minuten dort. Bei unseren Besuchen haben wir uns die Stadt angeschaut und waren am Stadtstrand baden. Besonders Jaffa gefällt mir gut. Ansonsten finde ich nicht, dass Tel Aviv eine sonderlich schöne Stadt ist. Sehenswert ist sie aber definitiv und sie stellt auch einen ziemlich großen Kontrast zum eher konservativen Jerusalem dar.



Enot Tsukim und Qumran:

An einem meiner freien Tage bin ich außerdem zusammen mit Sina und Rosa in die Wüste, Richtung Totes Meer gefahren. Dort haben wir zwei Nationalparks besucht. Enot Tsukim, einer der beiden Parks, ist der tiefste Nationalpark der Welt. Obwohl er sich mitten in der Wüste befindet, ist er anders als man erwarten würde, ein sehr lebendiger, grüner Ort. Grund dafür sind die vielen Wüstenquellen, die genau hier entspringen.



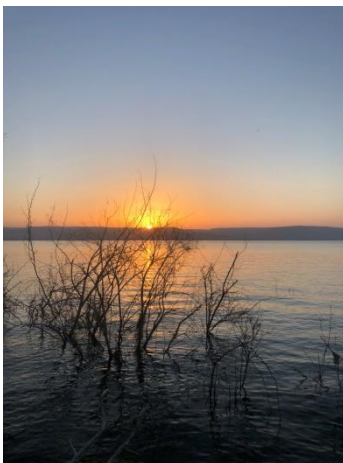
In den vielen kleinen Bächen, die durch den Park fließen und den Naturpools, in denen man auch baden kann, lebt sogar eine ganz bestimmte Fischart. Da es an dem Tag fast 40 Grad in der Wüste waren kam uns die Bademöglichkeit sehr gelegen. Ich finde der Ort war sehr beeindruckend und es war irgendwie ein skurriles Gefühl an einem See im Grünen zu stehen und zu wissen, dass man eigentlich mitten in der Wüste ist.

Von Enot Tsukim aus sind wir nach einer langen Wartezeit an einer Bushaltestelle mit schönem Ausblick aufs Tote Meer nach Qumran gefahren. Auch von hier aus hatte man eine sehr schöne Sicht auf die Umgebung. Ich war an dem Tag sehr beeindruckt von der Natur, den vielen Felsformationen und den Bushaltestellen, die alle einen super schönen Blick auf das Tote Meer boten.

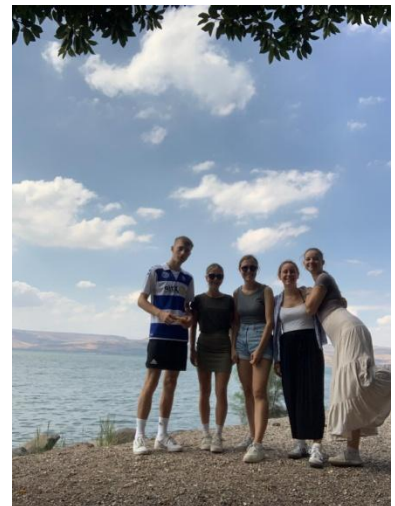


Tabgha:

Nach den vielen Tagesausflügen, die wir bis jetzt unternommen haben, konnten wir im Oktober das erste mal für längere Zeit wegfahren. Über ein verlängertes Wochenende ging es für Henrik, Rosa, Magdalena und mich nach Tabgha am See Genezareth. Der Ort und die Natur wirken fast schon wie eine kleines Paradies und strahlen eine unglaubliche Ruhe aus. Es war eine sehr gute

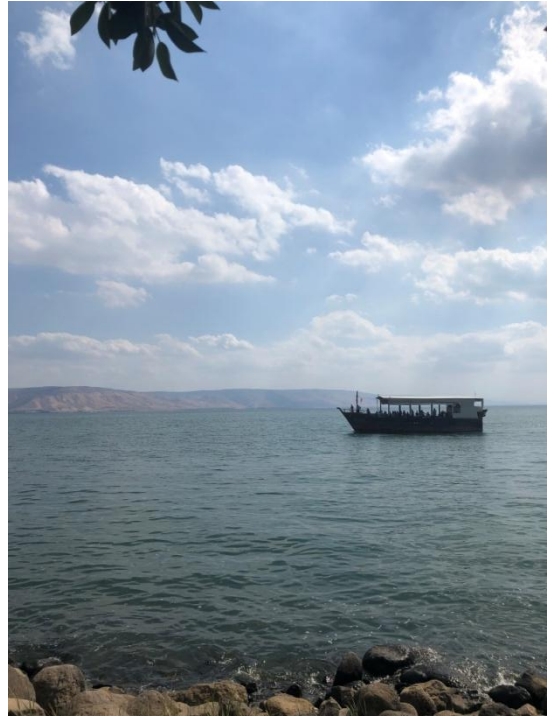


Abwechslung zum eher stressigen Alltag in Jerusalem. Außerdem war es schön meine Mitfreiwilligen Anne, Elli, Annika und Fabian wieder zu sehen, die hier arbeiten. Während der Tage in Tabgha waren wir viel im Naturpool von Beit Noah und im See schwimmen, haben uns den Sonnenaufgang angeschaut und das



kleine Bergdorf Safet besichtigt. Der Trip hat mir sehr gut getan, aber am Ende hab ich mich auch wieder auf Jerusalem und die Arbeit in der Schule gefreut.





So, jetzt bin ich am Ende meines ersten Rundbriefes angekommen. Mir fallen zwar ständig noch andere Erlebnisse ein, von denen ich euch gerne berichten würde aber das würde den Rahmen sprengen. Ich hoffe es geht euch allen gut und ihr habt einen kleinen Einblick in mein Leben hier bekommen können.

Ganz liebe Grüße

Lina